

Nr. 16
28. April
1918
Nr. 17
27. Jahrgang



Berliner

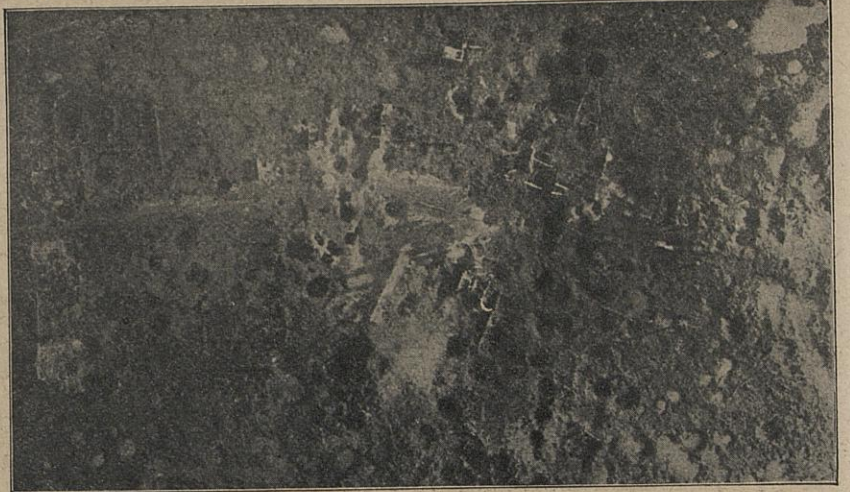
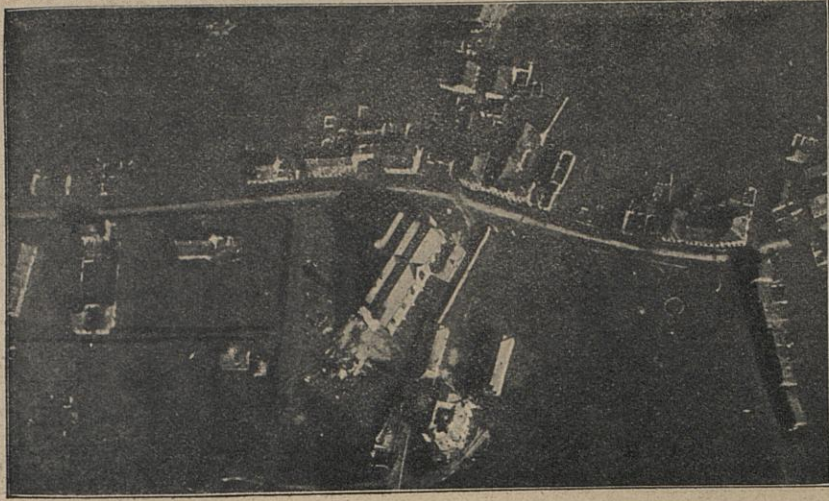
Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW 68



Der Verbindungsmann
Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.



Das Dorf Merdem im Jahre 1915.

(Belgische Fliegeraufnahmen)

Das Dorf Merdem im Jahre 1918.

Der Verbindungsmann

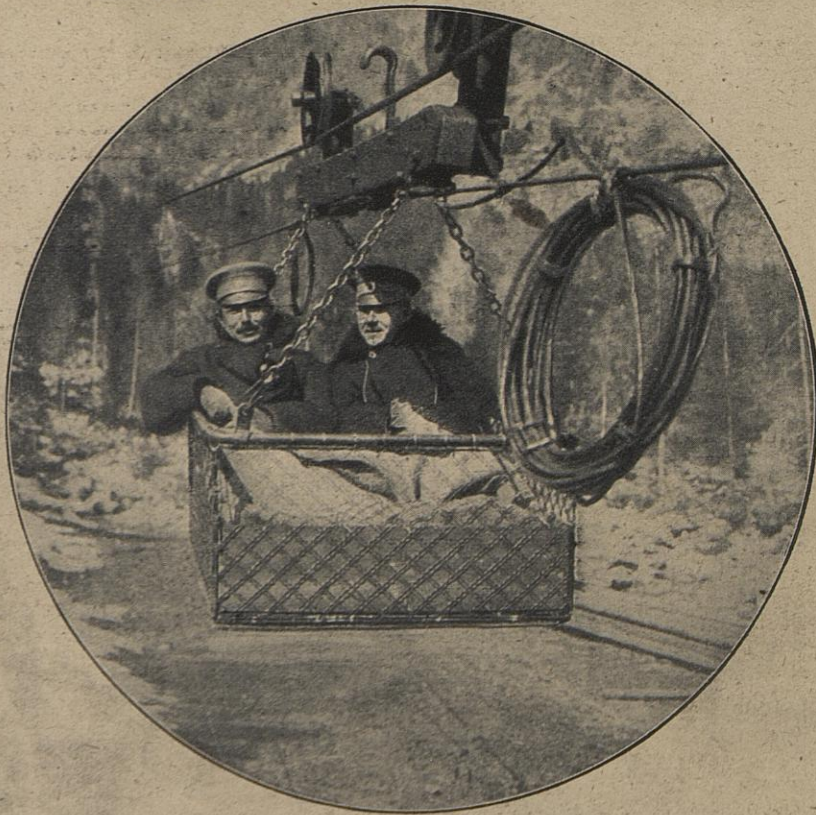
Mag die Technik im Stellungskampf auch noch so wichtig sein, mag sie im Grabenkrieg eine entscheidende Rolle spielen, in der schwierigsten Lage, in dem Augenblick der höchsten Gefahr und Spannung, da ist es letzten Endes doch wieder der Mensch, der über die Technik siegt, und auf dessen Leistungen allein voller Verlaß ist. Die vordersten Gräben mit ihren Unterständen, die Batteriestellungen und die weit vorgeschobenen Beobachtungsposten sind unter sich und mit den rückwärtigen Kommandostellen und den zurückgehaltenen Unterstützungen und Reserven durch Telegraphen- und Fernsprechleitungen verbunden; auch die Erdtelegraphie dient zur Herstellung der Verbindung. Stationen für drahtlose Telegraphie sind errichtet. Meldehunde befinden sich bei den vordersten Truppen. So ist alles geschehen, um die Verbindung



Erbaute englischer Maschinengewehr-Panzerwagen, der zur Unterstützung der Infanterie und zur Bekämpfung tiefliegender Infanteriesieger verwendet wurde.

sicherzustellen und eine regelmäßige Übermittlung der Befehle und Meldungen zu gewährleisten. Da setzt das feindliche Trommelfeuer ein, ein wahrer Geschosshagel ergießt sich über die Stellungen und vernichtet sie. Stundenlang hält es mit unverminderter Heftigkeit an. Da versagen sehr bald die technischen Verbindungsmittel. Die Drähte werden zerrissen, die Leitungen können während des feindlichen Feuers nicht wieder hergestellt werden. Die Funkenstationen werden zerstört. Ein feindlicher Gasangriff vergast das ganze Gelände, so daß auch der Meldehund nicht mehr

durchkommt. Aber eine Verbindung muß hergestellt werden. Die in ihrem Unterstande noch erfolgreich Widerstand leistende Abteilung hat wichtige Meldungen zurückzuschicken, sie braucht dringend Munition, wenn sie den Kampf fortsetzen soll. Vielleicht hält man sie schon für vernichtet und sendet daher keine Unterstützung. Aber wie soll diese



Bulgarische Offiziere auf einer Drahtseilbahn während der Fahrt zu einer österr. Hochgebirgsstellung. Phot. K. u. k. Kriegspressequartier.



Von den Franzosen geschändetes Grabmal auf dem Friedhof in Nesle. Phot. Bild- u. Film-Amt.

Die Gräberschändungen in Nesle. Der Friedhof in dem von uns wiedereroberten Nesle zeigt, wie die Franzosen unsere Heldengräber geschändet haben. Die Holzkreuze sind zum Teil zerbrochen, die Grabsteine absichtlich umgestürzt und zertrümmert, die deutschen Gräber von den übrigen durch einen Zaun aus Draht und Dachpappe getrennt.



Grabkreuz in Nesle, auf dem die Franzosen das Wort „Kameraden“ mit schwarzer Farbe überstrichen haben.

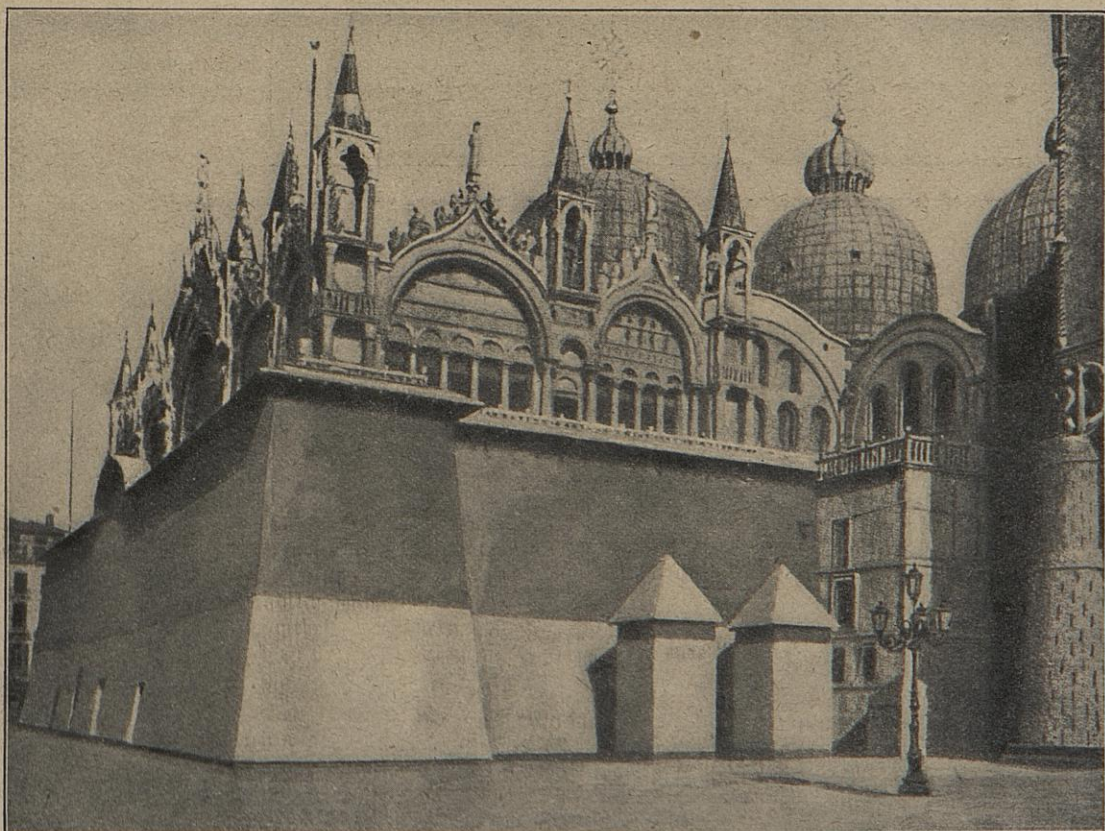


Vom Vormarsch im Westen: Vorgehen einer Feldluftschiffer-Abteilung.

Verbindung hergestellt werden? Der arme, kleine Mensch ist es, der allen Gefahren trotzt, der von Granatrichter zu Granatrichter springend, schließlich sein Ziel erreicht, die Meldung abliefern, Kunde von der vordersten Abteilung bringt und dafür sorgt, daß ihr Munition und Hilfe



Landtagsabg. W. Kolb †, der Führer der badischen Sozialdemokratie.



Die Markuskirche in Venedig mit ihrer Schutzverkleidung gegen die Wirkung von Fliegerbomben. (Aus einer englischen Zeitschrift.)

zugeführt wird. Ein gefährlicher Weg ist es, den der Verbindungsmann zurückzulegen hat; viel stilles Heldentum tritt dabei hervor. Wenn der Helden des Stellungskampfes gedacht wird, so darf dabei des Verbindungsmannes nicht vergessen werden.

v. S.



Lt. Drebing (vom Inf.-Regt. 370), durch dessen schneidiges Zufassen der Übergang über die Lys erzwungen wurde. Heeresbericht vom 11. April.

DEUTSCH-OSTAFRIKA IN DER KRIEGSZEIT



Die ersten eingetroffenen deutschen Photographien aus Deutsch-Ostafrika im Kriege: Eine Ersatz-Antenne der Funktelegraphie (nach Zerstörung des Funkturm in Butoba).

Die ersten eingetroffenen deutschen Photographien.

Die hier wiedergegebenen Ansichten aus Deutsch-Ostafrika — die zu den ersten deutschen Aufnahmen gehören, die während des Krieges hierher gelangt sind — wurden uns mit der teglichen Erläuterung von Frau Major v. Stuemmer (Gemahlin des Residenten von Butoba) zur Verfügung gestellt. Frau v. Stuemmer wurde nach der Einnahme von Tabora durch die Belgier mit den anderen deutschen Frauen und Kindern gefangen genommen, dann auf dem Kongo quer durch ganz Zentral-Afrika nach der Westküste und von da nach Frankreich gebracht, von wo sie nach sechsmonatiger Internierung jetzt zurückgekehrt ist.



Deutscher Truppentransport über den Viktoriassee.

kane auf, die 1912 zum letzten Male in Tätigkeit



Mobilisierte deutschfreundliche Araber in Deutsch-Ostafrika.

Sultane und ihr Volk.

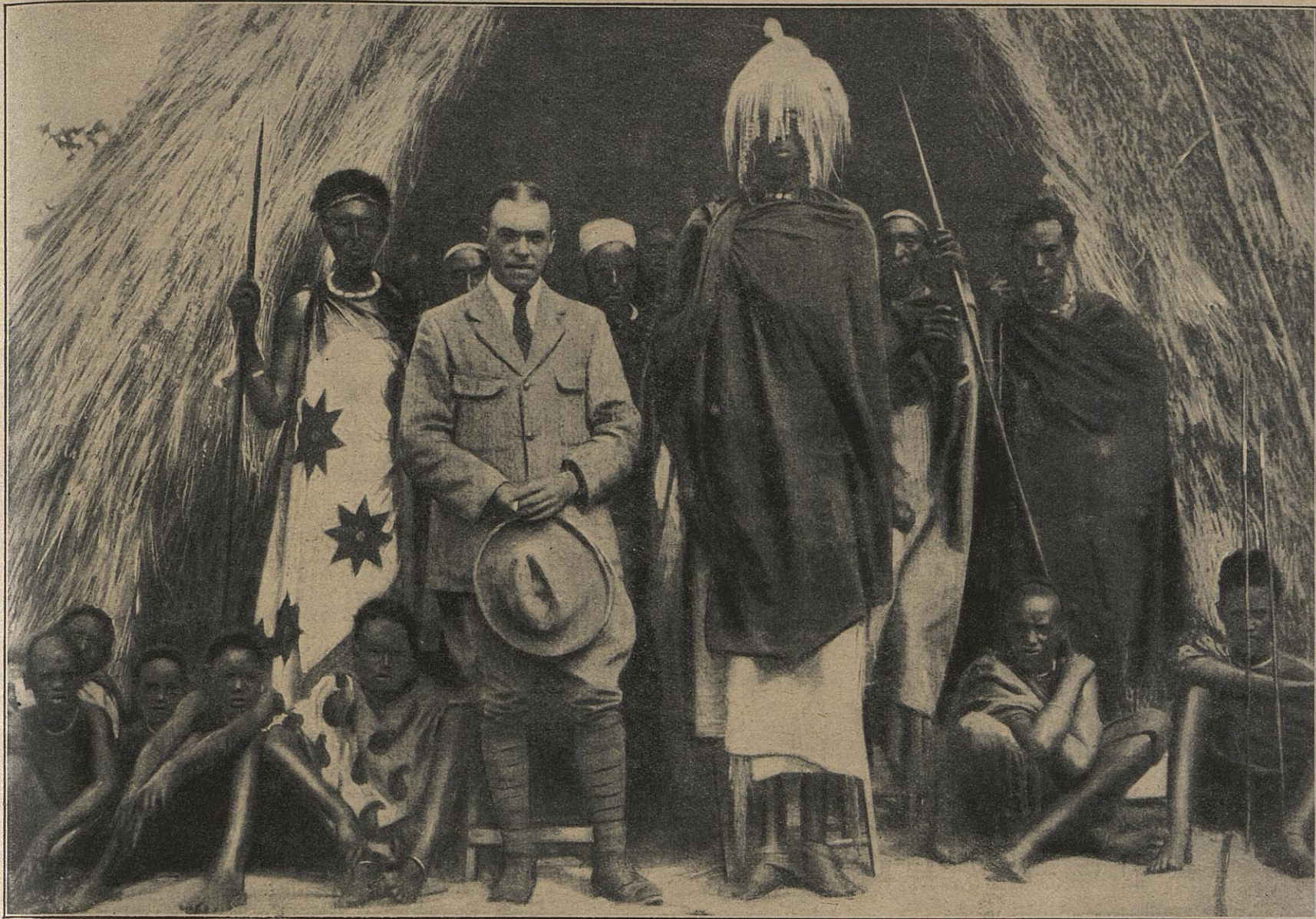
Die Regersultane des Gebietes sind große Herren, nicht bloß im körperlichen Sinne wie Yu Mfinga. Manche von ihnen haben Steuereinkünfte von 30,000 bis 40,000 Mark jährlich, und sie halten richtig Hof mit Dienern, Leibwache, Jagdtroß und Hofnarren. Es sind Watuffi, ein kriegerischer Stamm, der über die ackerbau-treibende Bevölkerung herrscht, große, schlanke Menschen, mit schmalen Gesicht und gutgeformter Nase. Der erwähnte Yu Mfinga ist Regier in Sitte und Kleidung geblieben, andere tragen sich europäisch, geben viel Geld für Jagd, Hundemeuten und ähnliche Liebhabereien aus. Sie

Die Landschaft.

Die Bilder sind charakteristische Ansichten aus den drei Bezirken Urundi, Ruanda und Butoba, d. i. der Nordwestzipfel der Kolonie am Viktorias-See, an der Grenze von Britisch-Uganda und Belgisch-Kongo. Hier am Grenzfluß Ruffisi fanden viele lange Kämpfe statt. Das „Pori“, der grau gebrannte Busch, ist belebt durch die schönen grünen Inseln der Bananen-Gaine, in denen auch Kaffee und Rizinus wächst, und durch die Bohnenäcker der Eingeborenen. Antilopen, Büffel Elefanten, Nashörner, Flußpferde, Krokodile sind das Ziel des Jägers. An der Nordgrenze steigen hohe schneebedeckte Bul-



Siegesumzug von Askari-Frauen nach der Wiedereroberung des Forts Rifumbiro am Ragerafluß.



Deutsch-Ostafrika in der Kriegszeit: Ju Mfinga, der „große“ Sultan von Ruanda, ein Helfer Deutschlands

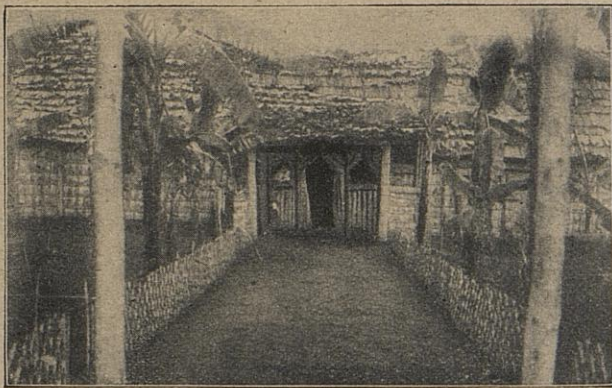
waren fast alle, und besonders die mohammedanischen Neger, treue Waffengefährten unseres Landes. Selbst die Astarifrauen, die Frauen unserer Neger Soldaten, nahmen leidenschaftlich Anteil an unserer Sache, sahen mit uns von Hügelhöhen den Kämpfen zu, und gab es einen Sieg, so zogen sie stundenlang singend, d. h. heulend, durch die Orts-

straßen. Das war dann so ungefähr, als wenn in Berlin geflaggt und schulfrei ist.

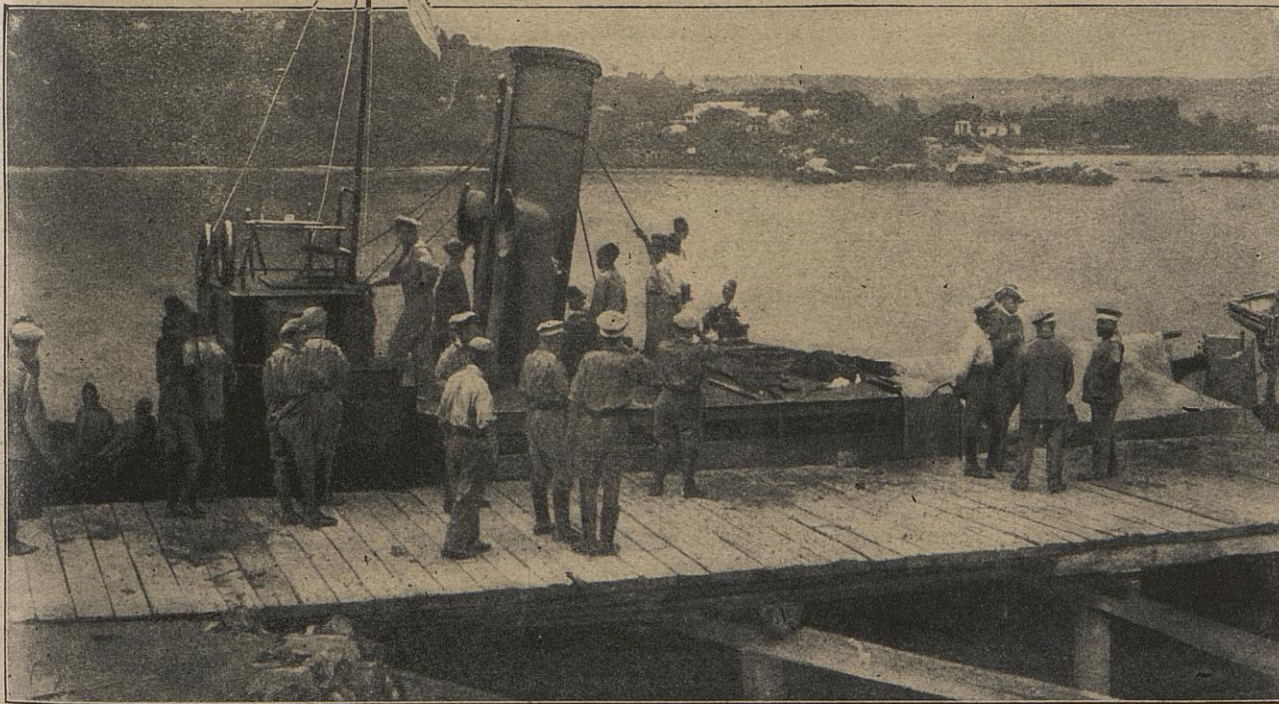
„Ersatz“ in Deutsch-Ostafrika

Die Nahrungs-Ersatzstoffe der deutschen Heimat haben wir nicht gekannt, an Lebensmitteln hat es uns nicht gefehlt, wir hatten viel Vieh, Geflügel, Eier, Milch, Honig usw. Nur die Brauerei

mußte „umlernen“, versuchte es zuletzt mit einem Sonigbier, das aber nicht mehr recht mundete. Dafür mußten wir in der Kriegs- und Lebensführung desto mehr „erzelen“, was uns die Blockadebrecher aus Deutschland nicht bringen konnten. Wir schufen uns einen „Wohnersatz“, wenn unsere Häuser zerstört waren. Dann



Ein „Ersatzhaus“, eine Banda, aus Bananenrinde.



„Hilfskreuzer“ Moansa, das „größte“ deutsche Schiff auf dem Viktoriasee.

lebten wir in Bandas, die in drei Tagen hergestellt sein können und oft nur aus Heu oder Schilfrohr, viel stattlicher aber aus Bananenrinde gebaut wurden. Für den Krieg mußte vielerlei nachgeschafft werden. Wir Frauen lernten spinnen, Chinin machen u. v. a. Die erstaunlichsten Pionierarbeiten wurden von unseren Truppen sozusagen aus dem Nichts hervorgezaubert, und eine gute Illustration davon ist die Unentwegtheit, mit der die Funkentelegraphie, ein gesuchtes Ziel der Feinde, immer wieder primitiv und doch hinlänglich erneuert wurde. Freilich war sie das einzige Band, das uns in unserer drückenden Weltabgeschlossenheit bis zuletzt mit der Heimat zusammenhielt.

D I E S P I E L E R

Roman von Ludwig Wolff

33. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches, Copyright 1917, by Ullstein & Co.

Die Sonderdrucke der bisher erschienenen Kapitel des Romans sind vergriffen. Ein Neudruck ist wegen des Papiermangels gegenwärtig leider unmöglich.

In der Halle des Kastells erwartete die Gäste der Leichenschmaus, der bis spät in den Abend hinein dauerte. Es war eine stille und beherrschte Tafelrunde, die es mit vollendetem Zartgefühl verstand, den großen Schmerz der Stunde zu schonen. Grete Löckniß wurde zum Mittelpunkt der Gesellschaft. Jeder einzelne bemühte sich, der jungen, wunderschönen Braut des Toten ein freundliches Wort zu sagen und seine Verehrung zu bezeigen. Der alte Graf übersehte unermüdet die überströmenden Huldigungen. Der Rittmeister saß in dumpfer Betäubung an diesem Tisch und hatte schwere, müde Augenlider. Er war weß und verfallen. Er wußte: Nun war alles vorbei.

Am Morgen des folgenden Tages ließ Graf Hajnal den Rittmeister zu einer Unterredung bitten. „Herr von Löckniß,“ sagte er, „es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen dafür zu danken, daß Sie mit Ihrer Tochter den Weg zu uns gefunden haben.“

„Ich hätte früher kommen müssen, Graf Hajnal.“ Der alte Mann wehrte ab. „Wir wollen die Toten ruhen lassen, Herr von Löckniß. Man muß den Lebenden helfen. Ich habe eine große Bitte an Sie.“

„Ich habe nicht das Recht, Ihnen irgend etwas abzuschlagen, Graf Hajnal.“

„Es handelt sich um Ihre Tochter, Herr von Löckniß.“

Der Rittmeister erriet sofort, was der Mann von ihm wollte.

„Lassen Sie uns Ihre Tochter hier! Wenigstens für eine Zeitlang. Wir sind einsame Leute geworden, meine Frau und ich. Wie lieben Ihre Tochter wie unser eigenes Kind! Sie wird hier ein Heim und vielleicht eine Heimat finden.“

„Wie denkt meine Tochter darüber?“ fragte der Rittmeister beklommen.

„Sie teilt unseren Wunsch, Herr von Löckniß, und bat mich, Ihre Erlaubnis zu erwirken.“

„Ich mache mir nicht mehr an, über andere Menschen, und wäre es meine eigene Tochter, Entscheidungen zu treffen. Wenn sie hierbleiben will, habe ich nichts dagegen. Ob meine Frau damit einverstanden sein wird, ist eine Frage, die ich nicht lösen kann.“

„Ich danke Ihnen, Herr von Löckniß,“ sagte Hajnal voll Wärme und drückte ihm die Hand.

Der Rittmeister ging in den Park und traf seine Tochter. Eine schmerzliche Eifersucht erfüllte sein Herz. „Du willst hierbleiben, Grete?“

„Ja, Vater.“

„Sie tut mir weh, Dich zu verlieren.“

„Du verlierst mich nicht, Vater. Es macht nichts aus, daß ich hier bin und Du in Berlin. Wir haben uns ein ganzes Jahr lang nicht gesehen, obwohl wir in derselben Stadt gelebt haben.“

„Berzeih mir, wenn Du kannst,“ bat er schuld- bewußt.

„Liebte ich Dich deswegen weniger, Vater? Im Gegenteil, Du warst mir immer mehr als alle anderen Menschen.“

Sie stand nachdenklich da und sagte leise: „Ich liebte Dich sogar mehr als Denes. Das war meine größte Schuld. Daran ist er gestorben.“

„Was willst Du hier beginnen?“ fragte er ge- quält.

„Ich werde bei Denes sein.“

„Und das soll Deine Zukunft sein?“

„Gott, Zukunft! Wir haben kein Glück, Vater.“

Am nächsten Morgen reiste der Rittmeister ab. Seine Tochter begleitete ihn ein Stück des Weges durch die Alazienallee. Sie gingen schweigend nebeneinander, Hand in Hand, und wußten sich nichts zu sagen. Eine trostlose Traurigkeit zitterte in ihren Herzen.

Endlich blieb der Vater stehen und sagte: „Du mußt jetzt zurückgehen, Grete.“

„Noch ein Stückchen, Vater,“ bat sie und ließ seine Hand nicht los. Sie marschierten weiter.

„Was wird nun mit Dir, Vater?“

Er zuckte die Achseln. „Mit mir ist es aus.“

„Sag' das nicht!“ schrie sie auf in Todesangst.

Er beruhigte sie. „Könntest Du nicht auch hier bleiben, Vater?“

Er schüttelte den Kopf. „Die Fremde ist bitter, wenn man alt ist.“

Sie waren bis zum Ende der Alazienallee ge- kommen.

„Jetzt mußt Du aber wirklich zurückgehen, Grete,“ sagte er mit tonloser Stimme.

„Ja, Vater.“

Der Wagen hielt.

„Leb' wohl, Gretel. Bleib' gesund.“ Ein Schluchzen stieg in seiner Kehle auf.

„Schreib' mir, Vater. Und komm' bald wieder. Vergiß nicht, daß ich Dich schrecklich lieb habe.“

Sie küßten sich und konnten nicht voneinander lassen.

Der Rittmeister riß sich los und stieg in den Wagen.

„Leb' wohl, Vater! Auf Wiedersehen!“

Die Pferde stürmten davon.

Grete Löckniß lehnte an dem letzten Baum der Allee und sah dem Wagen nach, der in einer dichten Staubwolke entschwand.

XXX.

Als Löckniß nach Berlin zurückkam und seine Wohnung betrat, schien es ihm, als wären viele Jahre vergangen, seitdem er das letzte Mal hier gewesen war. Ein fremdes Gesicht blickte ihm aus dem Spiegel entgegen. Dieser Mann mit spitzem Kinn, mit eingefallenen Wangen, mit Furchen an den Schläfen und mit ergrauenden Haaren hatte nichts Gemeinsames mit dem berühmten Rennreiter Albrecht Löckniß. Er piffte das Signal: Jagd vorbei und kehrte dem Mann im Spiegel verächtlich den Rücken.

Er öffnete die Briefe, die sich auf seinem Schreib- tisch angesammelt hatten, und hörte noch einmal die Stimme des jungen Grafen Denes Hajnal, der aus dem Grab zu ihm sprach. Die Bank teilte dem Ritt- meister mit, daß für ihn 100 000 Mark von Graf Hajnal eingezahlt worden wären. Einige Tage später waren von Wien aus weitere 20 000 Mark geschickt worden.

Jetzt wußte Löckniß, warum Hajnal falsch gespielt hatte. Es war ihm, als risse sein Herz entzwei. Die Schuld wuchs ins Riesengroße, war schwerer, als ein Mensch ertragen konnte.

Der Rittmeister überlebte diese Stunde. Er war zu stolz, um davonzulassen und den Tod als wohl- feilen Erlöser herbeizurufen. Er wollte seinen Weg bis zu Ende gehen. Nun hatte das Leben für ihn keine Drohungen und Gefahren mehr.

Als er abends in den Klub kam, erschraf Stöckel über sein Aussehen. „Sind Sie krank, Herr von Löck- niß?“ fragte er besorgt.

„Nein, Stöckel, nur alt und müde.“

„Warum sind Sie nicht länger weggeblieben?“

„Es freute mich nicht. Ich hatte keine Ruhe. Gibt es etwas Neues?“

„Nichts, Herr von Löckniß. Den Falschspieler habe ich noch immer nicht entdeckt.“

Der Rittmeister zuckte zusammen. „Lassen wir die Falschspieler in Frieden, Stöckel!“

„Herr Dunkelbaum ist übrigens seit vorgestern wieder hier.“

„Das ist mir angenehm.“

„Ich traue dem Burschen nicht über den Weg. Er hatte gestern abend eine lange Beratung mit den Herren vom Vorstand. Es gehen Sachen vor im Klub, ich warne Sie, Herr von Löckniß.“

Der Rittmeister lächelte schwermütig und drückte Stöckel die Hand. „Ich danke Ihnen. Sie haben sich immer als Freund bewährt, aber mit Warnungen weiß ich jetzt nichts mehr anzufangen.“

Er ging in das Spielzimmer und betrachtete die Runde mit Augen, die zum ersten Male deutlich sahen. Welch ein armer, blinder Narr war er gewesen! Mit diesen Menschen wollte er einen Bund der Brüderlichkeit begründen und Brücken der Verständigung schlagen. Wer lachte nicht? Er war auch nicht

der Mann dazu, um diese gewaltige Aufgabe zu lösen. Dazu bedurfte es reiner Hände und eines unbeschwertes Gewissens. Vielleicht war es über- haupt unmöglich, Menschen einander näherzubringen, damit sie aufhörten, gleich hungrigen Hunden auf- einander loszugehen. Er verzweifelte in dieser Stunde an allem. Hajnal war wertvoller als diese Ehren- männer, die keine Karten punkteten, und mußte sein junges Leben hingeben. Er schien noch immer in diesem Saal zu weilen und mit zitternden Händen um sein Glück zu kämpfen. Ein Grauen rann dem Rittmeister über den Rücken.

Dunkelbaum stand vom Spieltisch auf und be- grüßte Löckniß, kalt und förmlich. „Haben Sie einige Minuten Zeit für mich, Herr Dunkelbaum?“ fragte der Rittmeister. „Ich habe Ihnen eine wichtige Mit- teilung zu machen.“

„Betrifft sie die Angelegenheit, die ich Ihnen vor meiner Abreise ans Herz gelegt habe?“

„Jawohl.“

„Dann muß ich bedauern, Herr von Löckniß. Ich fühle mich nicht berechtigt, als Privatmann Mittei- lungen entgegenzunehmen, die die Lebensinteressen des Klubs berühren. Ich möchte Ihnen empfehlen, Ihren Bericht dem Vorstand zu erstatten, der ohne- dies in einer Viertelstunde zu einer Sitzung zu- sammentritt.“

„Halten Sie es für richtig, Herr Dunkelbaum, daß der Vorstand von diesen Vorgängen Kenntnis er- hält?“

„Der Vorstand ist bereits unterrichtet.“

„Das ist eine Schurkerei!“

„Bitte, ersparen Sie sich die großen Worte! Sie werden in Zukunft unbedingt bescheidener werden müssen, wenn der Klub fernerhin Ihre Dienste in Anspruch nehmen sollte.“

„Es ist wirklich nicht leicht, mit Ihnen ein Ge- spräch zu führen,“ sagte Löckniß ohne Erregung, „da Sie keine Genugtuung geben. Man kann mit Ihnen offenbar nur reden, wenn man eine Hundspitze in der Hand hält.“

Dunkelbaum grinste. „Sie tun mir leid, Herr von Löckniß, so wahr mir Gott helfe, Sie tun mir leid.“

Der Rittmeister wendete ihm den Rücken und begab sich in das Sitzungszimmer, um den Vorstand zu erwarten.

Als die Herren in Gesellschaft Dunkelbaums ein- traten, sagte Löckniß: „Ich dachte, Herr Dunkelbaum wäre nicht mehr Mitglied des Vorstandes.“

Graf Heydebrind antwortete herablassend: „Herr Dunkelbaum hat auf unsere dringenden Bitten von dem Rücktritt Abstand genommen.“

„Das ist etwas anderes. Ich wußte nichts da- von.“

Die Herren nahmen Platz und bemühten sich, ihre Gesichter in feierliche Falten zu legen.

„Sie wollten uns wichtige Mitteilungen machen, Herr von Löckniß,“ begann der Rechtsanwalt Gegen- herz im Ton eines strengen Verhandlungsleiters.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, verehrter Herr Gegenherz, daß es mein eigener guter Wille ist, wenn ich Ihnen Mitteilungen zu machen bereit bin, die eigentlich nur mich selber betreffen. Ich möchte Ihnen daher empfehlen, Ihre Amtsmiene abzulegen und mir mit der größtmöglichen Freundlichkeit zu- zuhören.“

„Ich erlaube mir zwar anderer Meinung zu sein, aber bitte.“ Er machte eine sehr höfliche Hand- bewegung.

„Wie Sie durch Herrn Dunkelbaum bereits wissen, meine Herren,“ sagte Löckniß, „ist das Ansehen unseres Klubs durch sehr bedauerliche Vorgänge empfindlich geschädigt worden. Ich glaube, Ihnen mit Bestimmtheit versichern zu können, daß sich diese traurigen Ereignisse nicht mehr wiederholen werden.“

„Na, na!“ rief Fischbein zweifelnd.

„Der beklagenswerte junge Mensch, der seine Verfehlungen offenbar in vollkommener Sinnes- verwirrung begangen hat, ist keinesfalls mehr in der Lage, noch einmal in unserer Mitte zu erscheinen. Ich wurde von ihm beauftragt, den Schaden, den er verursacht hatte, voll zu ersetzen. Es handelt sich um 120 000 Mark, die bereits in meinen Händen sind.“



West-F

EST

N. 2010 W

Echt 94

hämmer- desfarben echtEmail

Ausnal

netto ohne packung 2

10 Pf. Na nicht zulä

trages m Ringgröße

Neuer 1 u. Ringma

Sims 2 Oranien

Buchfü

F. Simon, B Verlangen

Da es unmöglich ist, die einzelnen Verlussträger festzustellen und zu entschädigen, so schlage ich vor, daß die Summe dem Klubvermögen zugeführt wird."

Eine Minute lang herrschte Schweigen in dem Zimmer, dann ergriff Graf Heydebrind das Wort: "Wir danken Ihnen für Ihre Mitteilungen, Herr von Lößnitz, die in mancherlei Hinsicht sehr befremdend und merkwürdig sind. Es ist wohl selbstverständlich, daß Sie uns über Ihre Verbindung mit dem Falschspieler eine Aufklärung geben, die uns befriedigt und Sie rechtfertigt."

"Diese Frage werde ich trotz ihrer verdächtigen Fassung nicht beantworten, Graf Heydebrind."

"Diese Weigerung spräche allerdings für ein Einverständnis mit dem Falschspieler," erklärte Heydebrind tödlich.

Lößnitz sprang auf und ging auf ihn zu. "Ueberlegen Sie sorgfältig jedes Wort, das Sie sagen, Graf Heydebrind, sofern Sie nicht wie Herr Dunkelbaum Genußnahme verweigern. Gegen Ehrabschneider, die für ihre Worte nicht einstehen, ist man allerdings wehrlos."

"Ich denke in keiner Weise daran, Ihrer Ehre nahezutreten, Herr von Lößnitz," lenkte Heydebrind vorsichtig ein. "Ich finde es nur im Namen des Vorstandes merkwürdig, daß der Direktor unseres Klubs mit dem Falschspieler in so enger Verbindung steht."

Bevor Lößnitz etwas erwidern konnte, riß Fischbein das Wort an sich: "Wichtiger als diese Ehrenfragen der Herren Aristokraten ist mir, zu erfahren, welche Sicherheit Herr von Lößnitz uns dafür geben kann, daß diese Schadensumme 120 000 Mark nicht übersteigt."

"Ich verpfände mein Ehrenwort, daß der Schaden nicht größer war," antwortete Lößnitz mit weißen, bebenden Lippen.

"Gott, Ehrenwort!" meinte Fischbein verdrieß-

lich. "Wie soll ich Ihr Ehrenwort ins Kassenbuch eintragen?"

Der Rittmeister rang nach Luft. Dann begann er zu lachen. Sein Lachen klang wie ein wildes Aufheulen. Er musterte diese schabigen Krämer, die sich als seine Richter aufspielten, und erinnerte sich einer ähnlichen Versammlung, die über seine Zukunft entschieden hatte. Es war wohl sein Schicksal, immer vor so kläglichen Richtern zu stehen.

"Der Einwand des Herrn Fischbein erscheint mir durchaus beachtenswert," behauptete der Rechtsanwalt und legte den Finger an seine Nase. "Ich stelle den Antrag, daß Herr von Lößnitz einer Disziplinaruntersuchung unterworfen wird, falls die Herren nicht vorziehen, die sehr bedenkliche Sache dem zuständigen Gericht zu unterbreiten."

"Ich bin für das öffentliche Gerichtsverfahren," rief Dunkelbaum und leuchtete vor Schadenfreude.

"Genug, meine Herren," befahl Lößnitz und richtete sich hoch auf. In seiner Stimme lagen eiserne Ueberlegenheit und Kommandogewalt. "Sie können mich ruhig verklagen, wenn Sie Lust haben. Es ist mir ganz gleich. Sie handeln an mir wie Wegeleger und Expreßer. Auch diese Aeußerung dürfen Sie zum Gegenstand einer Klage machen."

Dunkelbaum wollte eine Entgegnung machen.

"Schweigen Sie!" donnerte der Rittmeister.

"Jetzt spreche ich. Es ist meine eigene Schuld, daß diese Stunde möglich geworden ist. Es ist meine Schuld, weil ich vergaß, daß ich nicht mit Ehre nmännern, sondern mit Spielern zu tun hatte. Keiner von Ihnen hätte an meiner Stelle diese 120 000 Mark zurückgegeben. Keiner! Ich tat es, und wenn Sie mich deswegen anspeien, haben Sie recht. Solche lästigen und bedrohlichen Fremdkörper müssen Sie aus Ihrer Mitte entfernen. Ich räume den Platz."

"Schluß!" röchelte Bomse.

"Dank für den Zuruf, Herr Photograph

Bomse. Es ist wirklich um jedes Wort zu schade."

Er kehrte dem Vorstand des Philadelphia-Klubs den Rücken und ging mit starken Schritten aus dem Zimmer. Stöckel kam ihm entgegen und blickte ihn fragend an. "Sie haben recht gehabt, Stöckel," sagte der Rittmeister. "Sie haben überhaupt immer recht. Die Brüder haben mich hier rauskeln wollen. Es ist ihnen gelungen, Ich gehe."

"Ich wußte es," antwortete der Gewesene bedrückt.

"Was geschieht mit Ihnen, Stöckel?"

"Ich gehe auch, das ist selbstverständlich."

"Was wollen Sie beginnen?"

"Ich weiß nicht, Herr von Lößnitz. Es wird sich schon etwas finden. Ich habe jahrelang ohne den Philadelphia-Klub gelebt und bin nicht verhungert. Machen wir einen neuen Klub!"

"Nein, Stöckel, mit den Klubs ist es für mich vorbei."

Der Rittmeister suchte den Ritter von Miaczynski auf, um auch von ihm Abschied zu nehmen. Als der alte Komödiant hörte, was vorgegangen war, sprang er auf und machte eine heiße Gebärde, als zöge er ein rasselndes Schwert aus der Scheide. "Ich bleibe nicht eine Minute länger hier," erklärte er mit tiefrollender Stimme, "wenn Sie, Herr Baron, weggehen."

"Das ist doch unvernünftig, Herr von Miaczynski," mahnte der Rittmeister.

"Wenn der Purpur fällt, muß der Herzog nach," deklamierte Theodor Höß mit glänzenden Augen und stand da wie Bankban, der treue Diener.

"Sie werden Ihren Schritt bereuen, Herr von Miaczynski," warnte Lößnitz und war gerührt von der Anhänglichkeit des alten Schauspielers.

"Ich werde nichts bereuen, Herr Baron," erwiderte Höß starrköpfig und begann sofort abzurechnen. Er wollte nicht eine Stunde mehr in diesem Idiotenklub verfaumen, denn die Kunst rief, die Kunst! (Fortsetzung folgt.)

Die Körperpflege der Frau

beruht in der Hauptsache auf wissenschaftlich erprobten Bädern. Kluge Frauen bevorzugen die seit Jahren bekannten

Pinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten

6 Bäder Mk. 2.50 12 Bäder Mk. 4.50

Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. Nur echt in der grünen Dose. Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weisen man zurück.

Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W57, Abt. B. 12 (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)



Bei vielen Truppenteilen ständig im Gebrauch

Johns „Voll dampf“ - Waschmaschine

Hervorrag. geeignet z. Kochen, Waschen, Desinfizieren u. Sterilisieren von Wäsche, Kleidung, Uniformen, Verbandzeug u. a. m. Große Ersparnis (etwa 75 pCt.) an Zeit und Kosten (Seife) gegen Handwäsche. Vollst. Schonung der Wäsche, da keine Reibung. Ueberall, auch im Freien, aufstellbar, leicht transport., unverwüsl. Ausf. Preisl. Nr. 405 u. Angebot kostenl. u. unverbindl. J. A. John A. G., Erfurt, Jllversgehofen 405

Ausgewählte und preiswerte 1915er Weine

aus Pfalz, Rhein, Mosel, Franken empfehlen aus reichhaltigem Lager

Riedel & Furkel, Neustadt a.H. (Rheinpf.)

Verlangen Sie unsere Preisliste

Alte und moderne Gemälde

nur ersten Ranges sucht Sammler direkt vom Besitzer zu erwerben. Off. u. Photo unter H 4714 W an Haasenstein & Vogler A.-G., Berlin W 35.

Amateur-Photographen

lassen entwickeln und kopieren und beziehen ihr Photo-Material am besten von **Walter Talbot, Berlin, Jerusalemer Straße 42.** Liste umsonst

West-Front-Ringe-Ost

N. 2010 Westfront. / N. 2012 Ostfront

Echt 800 Silber. Platte gehämmert; Kreuz, Inschrift u. Landesfarben schwarz-weiß-rot mit echt Email ausgelegt. Statt M. 3.40.

Ausnahmepreis M. 2.60 netto ohne Rabatt. Porto und Verpackung 25 Pf. extra, Feldpost nur 10 Pf. Nachnahmen ins Feld sind nicht zulässig. Einsendung des Betrages möglichst per P.-A. Als Ringgröße genügt Papierstreifen.

Neuer Katalog von 1918 u. Ringmaß vollkommen kostenlos.

Sims & Mayer, Berlin SW68 Oranienstraße 117/118, Abt. 10.

Buchführung gründliche Unterweisung. F. Simon, Berlin W 35, Magdeburgerstr. Verlangen Sie gratis Probebrief 3.

DIALON

Seit Jahrzehnten bewährt, v. hervorragenden Aerzten empfohlen als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder. Geg. stark. Schweiß, Wundlaufen, Entzünd., Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständ. Gebrauch von Krankenhäusern, dermatolog. Stationen u. Entbindungsanstalten. In den Apotheken.

DIALON ENGELHARDT'SCHER ANTISEPTISCHER PULVER DIACHYLON WUND-PULVER

ENTWURF: ALLSTEIN & CO

Radfahrer!

Kennen Sie meine neue federnde Holzberreifung? Jeder, der radfahren will und muß, ist heute auf dieselbe angewiesen. **Ausprobiert u. bewährt.** Genaue Beschreibung auf Wunsch.

Bereifung für Vorder- und Hinterrad M. 50.- Durchmesser der Felgenreife bei Bestellung notwendig.

Franz Verheyen, Frankfurt a. M.

Fort mit teuren Uhren fürs Feld!

Deutschland Uhren. Nr. 78. Ankerwerk, 33 Std. gehend. Ein Jahr schriftliche Garantie.

Im Dunkeln herrlich leuchtende Zahlen. In starkem unverwüsl. Gehäuse. Preis 15 Mark.

Armbanduhr Nr. 71 in Größe eines Zweimarkst., hell leucht. Zahlen, 20 M. Nachn. oder ins Feld geg. Voreinsend. d. Betrages. Garantie für Ankunit. Katalog auf Wunsch.

Deutschland Uhren-Manufaktur Leo Frank Berlin SW. 19, Beuthstr. 4.

Nr. 78 Nr. 71



Generalmajor Hoefler.

Der englische Kriegsberichterstatter Gibbs schreibt zu den Kämpfen bei Bailleul: „Der Führer der Reserven, Generalmajor Hoefler, ein Mann mit einem Arm, führte die ersten Sturmwellen an und lief, einen Stoß schwingend, seinen Soldaten voran.“ Generalmajor Hoefler wurde im Laufe des Krieges viermal verwundet und besitzt den Orden Pour le mérite.



Englische Kriegsanleihe-Propaganda: Vorführung einer Miniatur-Flotte in dem Brunnen bei der Nelson-Säule auf dem Trafalgar-Platz in London. (Aus einer englischen Zeitschrift.)



Baron Stephan Burian, der Nachfolger Czernins als österr.-ung. Minister des Aeußern. (Phot. Ch. Seolik.)

Der Hund.

Was mag das für ein Hund wohl sein? Er steht vor Hacke, Bart und Bein, Vor Hogen, Name, Bergen, Maus, Vor Bube hilt' vor ihm das Haus.

Einfaches Mittel.

Nimmst eine Silbe nur und fügst ein Zeichen dran, Erhältst Du ein Metall, beliebt bei jedermann.

Auflösungen aus Nr. 16:

Silbenrätsel:

- Auf einen Hieb fällt kein Baum. 1. Aglaja, 2. Ulrike, 3. Fackel, 4. Esel, 5. Internat, 6. Nautik, 7. Euterpe, 8. Nemi, 9. Hagen, 10. Indischgelb, 11. Elsa, 12. Baku, 13. Forum.

Scherzrätsel: Kanaklist.

Der Fluß: G-igel-b, K-lauf-e, F-lamm-e, G-esel-l, T-rabe-r: Mer. — Wertvoll: Ueberlegen. — Der unmusikalische Verbrecher: S(hoch)tapler. — Klugheit: Vorteil, Ur, Urteil, Vorurteil.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: a — be — beth — char — chen — de — deck — del — di — doh — em — er — ge — gelb — gott — gra — helf — i — i — im — kow — lan — lau — le — mac — mann — mer — mi — na — na — ne — nes — ni — ni — o — o — on — phi — ra — rausch — ri — ro — ros — sel — si — son — te — te — tuch — veil — vid — wa

sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Goethe ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Fixstern, 2. Sternbild, 3. Badeort, 4. Musikinstrument, 5. Dichter, 6. russisches Gouvernement, 7. Geschloß, 8. weiblichen Vornamen, 9. Sportgerät, 10. Fluß in Asien, 11. Ersatz für Baumwollgewebe,

12. Schweizer Schriftsteller, 13. Planet, 14. Opernkomponist, 15. Blume, 16. römischen Dichter, 17. Radteil, 18. Drama von Shakespeare, 19. Figur der griechischen Sage, 20. Mineral, 21. Vogel

J C U M O R

Zeichnung von Paul Simmel



Kleiderablieferung.

Der Naturmensch: „Sofort geh' ich und liefere meinen Anzug ab!“

Eine vornehme Besucherin trat im Lazarett an das Bett eines Verwundeten, sah ihn an und sagte: „Sie kommen mir so bekannt vor; ist es möglich, daß ich Sie früher schon einmal gesehen habe?“ „Ja,“ antwortete der Verwundete lächelnd, „möglich ist's schon, ich bin im Zivilberuf Gefängniswärter.“

Geistesgegenwart. Als eine junge Dame auf dem Konzertpodium sang, sagte ein Herr zu seiner Nachbarin: „Haben Sie je im Leben einen solch unangenehmen Lärm gehört?“ — „Entschuldigen Sie,“ entrüstete sich die Nachbarin, „es ist meine Tochter!“ — Aber schnell fuhr der Herr fort: „Einen solch unangenehmen Lärm gehört, wie ihn die Leute da oben auf der Galerie machen?“

Laubenblonisten.

„Herrjeh, wo kriegen Sie bloß den teuren Dung her?“ „Auch hinten rum!“

Druckfehler: Bei der Festvorstellung im K-Theater herrschte feierliche Stille.

Kindermund.

Onkel hat den Kindern Geschenke mitgebracht, will aber erst wissen, wie es mit der Schule steht. Else erklärt stolz, sie sei in Geographie die Erste, Edith ist die Erste in Rechnen.

„Und Du, Hans, wie ist es mit Dir?“

„Ich — ich bin der erste aus der Klasse, wenn's läutet.“

„Der Vater des „verlorenen Sohnes“ fiel auf sein Angesicht und weinte,“ erzählte die Lehrerin. Und dann fragte sie: „Warum weinte er wohl?“ — Ein kleiner Junge hob den Finger: „Würden Sie nicht weinen, Fräulein,“ sagte er, „wenn sie mit's Gesicht aufs Pflaster fallen?“

Der kleine Peter Klaus ist krank. Der Doktor kommt und untersucht ihn mit dem Söhrrohr. Abends erzählt Peter Klaus seinem Vater: „Papi, Onkel Doktor war heute hier und hat an meinem Bauch telefoniert.“